

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 25/2 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.2.61410

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

graphisch einfachen Schrift sicher eine brauchbare Lösung, wenn auch eine Microfiche-Edition wohl noch willkommener wäre. Parallel dazu soll die Aktenüberlieferung des Generalsekretariats des Direktoriums analytisch erschlossen werden, und dazu legt der Bearbeiter hiermit einen ersten Band vor. War es bei den Parlamentsdrucksachen die zeitgenössische Archivierung, die einer modernen Erschließung Probleme bereitete, so ist es bei den Akten des Direktoriums die archivistische Bearbeitung des 19. Jahrhunderts, die einer systematischen Sachgliederung im Wege steht. Die damals festgelegte Signaturfolge kann heute nicht mehr geändert werden, auch wenn die Logik der Gliederung oft nicht nachvollziehbar erscheint. Das Problem ließ sich nur durch eine analytische Einzelverzeichnung auf der Vorgangsebene in Verbindung mit einem ausführlichen Index lösen. Das ist in vorzüglicher Weise gelungen, indem das Inventar einerseits alle Vorgänge in ihrem Überlieferungs- bzw. Ordnungszusammenhang vorstellt (S. 89–326) und andererseits einen systematischen Index zur Verfügung stellt (S. 327–638), der zu jedem Stichwort die gesamten Informationen der Titelaufnahmen in Kurzform zugänglich macht. Insbesondere ist dabei die exakte Identifizierung und Zuordnung der Orts- und Personennamen hervorzuheben, was bei dem Umfang der behandelten Gegenstände und den oft nur spärlichen Informationen in den Akten eine gewaltige Arbeitsleistung darstellt. Lediglich der durch die Angriffe von Görres bekannte Kommissar Sta wäre nicht dem Departement Donnersberg, sondern dem Rhein-Mosel-Departement zuzuordnen gewesen. Dazu kommt noch eine Einleitung (S. 9–87), die weitere Zugänge zu dem Material bietet, indem sie auf die wichtigsten behandelten Gegenstände eingeht (Verwaltungsgeschichte, Verschwörung von Babeuf, Emigranten und kontrarevolutionäre Bewegungen, Diplomatie) sowie ausführliche Auflistungen über in anderen Beständen des Nationalarchivs ermittelte ergänzende Überlieferung. Auch hier sind die weiteren Bände in Vorbereitung.

Über die Lektüre hinaus hätte Rez. die Inventare gerne auch zum Studium der erschlossenen Akten selbst benutzt. Leider war dies unmöglich, denn das französische Nationalarchiv verbietet strikt, daß Bücher und somit auch die eigenen Inventare des Archivs mit zum Studium der Akten in den Benutzersaal mitgenommen werden, und setzt dies durch ein aufwendiges und manchmal schon fast demütigendes Kontrollsystem durch. Insofern wäre dem Nationalarchiv zu empfehlen, seine Inventare künftig auf CD-Rom erscheinen zu lassen, da der Kleincomputer der einzige im französischen Nationalarchiv zugelassene Informationsträger ist, auf dem der Benutzer für die Quellenauswertung benötigte Informationen speichern kann.

Wolfgang Hans STEIN, Paris

Jean-Clément MARTIN, *Révolution et contre-révolution en France 1789–1989. Les rouages de l'Histoire*, Rennes (Presses Universitaires de Rennes) 1996, 226 S.

Jean-Clément Martin, der seit Anfang der 80er Jahre zur Chouannerie und zum Aufstand der Vendée sowie zum Umgang mit dem *mémoire* publiziert, hat hier 15 Aufsätze versammelt, die zwischen 1988 und 1994/95 veröffentlicht bzw. auf verschiedenen Konferenzen vorgetragen wurden. Der Verfasser zieht damit praktisch eine Bilanz seines persönlichen Beitrages zu den verschiedenen 200. Jahrestagen zwischen weltkongreßförmiger Kommemoration des Bastille-Sturms und den Kolloquien zwei Jahrhunderte nach dem Aufstand in Westfrankreich. Den drei Themen Gewalt und Terreur, Konterrevolution und die Erklärung ihrer politischen Vorstellungen sowie Bildung und Weitergabe der kollektiven Erinnerung im Frankreich der Moderne sind auch Abschnitte dieses Sammelbandes gewidmet.

Der erste Abschnitt sucht eine die Terreur einordnende vergleichende Typologie für kollektive und/oder staatlich legitimierte Gewaltanwendungen in der neueren Geschichte –

zweifellos einer jener Gegenstände, die bis heute die Französische Revolution für ein breites Publikum interessant erscheinen lassen. Vor allem mit dem 1985 erschienenen Buch von R. Sécher über einen *genocide franco-français* ist eine Flut von abstrakten Aktualisierungen der Terreurerfahrungen des Jahres II losgebrochen, die zurückzuweisen einen Großteil der Energie des Autors absorbiert. In der Polemik gegen jene, die vom Bürgerkrieg in der Vendée zum Holocaust oder zu den Massentötungen in Kambodscha zügig Linien ziehen, betont Martin die Notwendigkeit, wissenschaftlich seriös den historischen Kontext zu rekonstruieren.

Die »violence révolutionnaire et contre-révolutionnaire« lässt sich in seiner Sicht nur vor dem Hintergrund der jeweils zeitgenössischen Vorstellungen von legitimer Gewaltanwendung bewerten, deren Eruiierung Martin konsequenterweise mit Hilfe von historischer Semantik und Kulturgeschichte der Alltags- und politischen Praxen als Ausgangspunkt wählt. Die Revolution mit ihrer voluntaristischen Rhetorik eröffnete für ihn lediglich die Gelegenheit, eine latent vorhandene Gewaltbereitschaft auszuleben. Sie war jedoch nicht Ursprung der Gewalt (S. 59). Der Verfasser weist deshalb jede Deutung der Revolution als »totalitäres« Projekt zurück. In der weiteren Analyse des Verhältnisses von heutiger Geschichtspolitik und Geschichtskultur einerseits und historischen Vorgängen andererseits, die sich in den letzten Jahren (erwartungsgemäß) der Erhebungen in den Küstenregionen des Atlantiks 1793ff. angenommen haben, beharrt Martin immer wieder auf der Vetomacht der Quellen und damit der korrigierenden Rolle des Historikers gegen kurzschlüssige Interpretationen: seine Dekonstruktionen jener Bilder, die sich über zwei Jahrhunderte vom mörderischen Kampf der »Glaubensmartyrer« gegen die »Verteidiger der Einheit des Landes« aufgebaut haben, überzeugen, und dennoch erscheint der professionelle Historismus zuweilen als stumpfe Waffe, weil das öffentliche Priesteramt derzeit eher für die fernsehgerechte Geschwindigkeit der Paradigmenwechsel und Eingängigkeit skandalisierender Deutungen als für die von Martin eingeklagte Akribie der Quellenforschung zugesprochen wird. Die Distanz des Furet-Schülers zur »nouvelle histoire« beruht gerade auf der Ablehnung einer zeitgeistabhängigen Rolle der Intellektuellen.

Der Tod der Helden ist jener Punkt, an dem der Übergang von *histoire* zu *mémoire* am deutlichsten ablesbar ist. Der Verfasser widmet sowohl dem in der kollektiven Erinnerung völlig ausgeblendeten Tod der »Bleus« in der Vendée als auch dem Mythos Bara und den »martyrs de la foi« jeweils einen Artikel, die weniger von einer Mentalitätsgeschichte des Umgangs mit dem Tod, als einer Historiographiegeschichte des stets Neubestimmten Verhältnisses zu den Toten handeln.

Der zweite Teil des Buches widmet sich den Konzepten, die Martin selbst für eine Analyse der Revolution vorschlägt. Die Terreur interpretiert er dabei als jene Modalität, in der sich die Entdeckung der Politik abspielen mußte, da die Gesellschaft noch keine modernen Techniken zum Umgang mit ihren Widersprüchen entwickelt hatte (S. 109). In weiteren Artikeln greift er eine weitverbreitete, aber spätestens seit dem Kolloquium von Rennes 1985 über Konterrevolution und Antirevolution¹ immer wieder kritisierte Visualisierung eines schlichten dichotomischen Revolutionskonzeptes an: jene Karte, die alle Oppositionen von 1793 gegen das Regime der Bergpartei zusammenfaßt, so daß der Eindruck einer belagerten Festung entsteht, um die sich der Ring der Feinde immer dichter schließt. Aus der Kritik Martins ergibt sich eine Typologie, wie sie auf dem Leipziger Kolloquium von 1994² und auf mehreren Veranstaltungen zum Föderalismus in Frankreich³ vorgeschlagen wurde. Diese Typologie versucht vom zeitgenössischen Wortgebrauch – in denunziatorischer Absicht von der einen Seite und in ankündigender Weise (voller Selbstüberschätzung

1 F. LEBRUN/R. DUPUY (Hg.), *Les résistances à la Révolution*, Paris 1986.

2 M. MIDDELL (Hg.), *Widerstände gegen Revolutionen 1789–1989*, Leipzig 1994.

3 *Les fédéralismes – réalités et représentations 1789–1874*, Aix-en-Provence/Marseille 1995.

der Möglichkeiten!) von der anderen – auszugehen. Konterrevolution ist demzufolge jeder Gegner der gerade politisch dominierenden Kräfte und bezeichnet andererseits ein politisches Projekt, das im Verlauf der Französischen Revolution eine völlig intransigente Gruppe von Royalisten monopolisiert. Martin beschreibt damit zwar die in den letzten Jahren erreichte Differenzierung in der Wahrnehmung des gegenrevolutionären Elitenlagers. Die mit Einführung der Kategorie Antirevolution gewonnenen Interpretationsspielräume für eine Geschichte der Bauern und städtischen Bewegung läßt er jedoch meines Erachtens zu sehr außer Betracht.

In einem vor allem der heutigen Geschichtskultur gewidmeten Abschnitt nimmt sich der Verfasser dann mehrere (west)deutsche Schulbücher vor, in deren Kapiteln über die Revolution und den Vendée-Aufstand er eine so hohe Zahl von faktischen Fehlern, zweifelhaften Interpretationen und fragwürdigen Aktualisierungen ausmacht, daß die schlußfolgernde Forderung nach einem europäischen Schulbuch, das die wissenschaftlichen Ergebnisse ernst nimmt, nur die logische Folge sein kann.

Diese Polemik gegen den öffentlichen Gebrauch von Geschichte leitet über zu weiteren Aufsätzen über Formen des historischen Gedächtnisses. Zuerst geht es Martin um die Einführung der Nationalfeiern am 14. Juli zwischen 1880 und 1889 in Westfrankreich, wobei er die These von André Siegfried über die langfristige Verankerung der politischen Kulturen anhand der Unterscheidung in »Blancs« und »Bleus« im Jahre 1793 mit Ausnahme einiger Landgemeinden im Loire Atlantique, die durch ihren Bonapartismus aus der Zeit des II. Kaiserreiches aufgeschlossener für die Revolutionserinnerung geworden waren, noch einmal bestätigt. Kein Zweifel, daß der Nationalfeiertag ein wichtiger Katalysator für die regelmäßige Mobilisierung des Elementes Erinnerung in dieser politischen Kultur zwischen Zustimmung und Ablehnung zur III. Republik wurde. Martin belegt aber auch, in welchem abnehmendem Maße bewußte und explizierte Identifikation mit dem zu feiernden Ereignis stattfanden, und daß die eigentliche Mobilisierung größerer Gruppen eher in Form der »fêtes populaires« als bei den offiziellen Umzügen und republikanischen Banketten stattfand.

Martins Aufsätze sind scheinbar einem regionalen Thema, wenn auch einem Raum, dessen Regionalismus die allgemeine Historiographie seit fast 200 Jahren zu Interpretationsbemühungen antreibt, gewidmet. Der Verfasser stellt sich auch an versteckter Stelle in die Tradition positivistischer Quellenbegeisterung, mit deren Unbestechlichkeit sich allein die Parteilichkeit der Deutungen unterlaufen ließe: »La pratique historienne ne serait-elle que le respect des archives plus la couleur des débats idéologiques de chaque époque?« (S. 214). Indes übersteigt der theoretische Wert bei weitem die engen Grenzen einer randständigen Provinz. Betrachtet man das Ensemble der Texte, die der Nantaiser Historiker in 15 Jahren über die verschiedenen Aspekte der *Vendée historique*, der *Vendée commémorée* und der *Vendée conceptualisée* geschrieben hat, so schreitet er all jene Stationen ab, die eine moderne, über ihre engagierten Implikationen selbst aufgeklärte Revolutionsgeschichtsschreibung als Pflichtprogramm aufweist. Insofern ist es außerordentlich zu begrüßen, daß mit diesem Sammelband die intellektuelle Kohärenz der verstreut in den zahllosen Kolloquiumsbanden des Bicentenaire erschienenen Bezüge dem Leser vor Augen geführt wird.

Matthias MIDDELL, Leipzig

Malcolm CROOK, *Elections in the French Revolution. An apprenticeship in democracy, 1789–1799.* Cambridge (Cambridge University Press) 1996, 221 S.

Die Wahlen während der Französischen Revolution sind in der Forschung lange Zeit auf ein nur geringfügiges Interesse gestoßen. Dies lag zum einen sicherlich an der schwierigen Quellenlage. Zum anderen dürfte hierfür jedoch auch die Tatsache verantwortlich gewesen sein, daß Wählen als eine nicht gerade »revolutionäre« Handlung erschien und